

Für Silvie

Willi R. Gettél

Einsames Lachen

Roman in 2 Bänden
Band 2/2

Rebellenverlag

Copyright © by Willi R. Gettél
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist
ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.

Dies gilt insbesondere für die elektronische
oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung
und öffentliche Zugänglichmachung.

Titelbild: Ölgemälde des Autors

Rebellenverlag, Berlin
teupenburg@arcor.de

ISBN: 978-3-384-16561-9

Dritter Teil

I. Kapitel

1

Die Schulzen trug eine Brille mit dickeren Gläsern, als sie das neue Schuljahr eröffnete, und statt eines dunkelgrauen Kleides ein hellgraues, das eine Handbreit über den Knöcheln abschloss und den Blick auf zwei geschwollene Fußgelenke freigab. Sie nickte, hob blitzartig den Kopf und belauerte sekundenlang die Klasse wie eine Brillenschlange, ehe sie sich setzte und die Anwesenheitsliste durchging. Draußen regnete es. Ninne saß allein auf der hintersten Bank und schaute zur Tür, denn Linde fehlte. „Möchtest du dich nicht auf einen anderen Platz setzen?“ sprach sie ihn an. „Meine Anordnung vom letzten Schuljahr gilt nicht für das neue, es sei denn, du willst es wieder so treiben.“

„Mir gefällt es hier.“

„Aber der Platz neben Dagmar ist leer. Ihr habt euch doch immer gut verstanden.“

„Ich möchte erstmal hier bleiben.“

Dagmar hielt sich die Augen zu und senkte den Kopf. Der Unterricht begann. In der Pause kam Linde. „Da bist du ja endlich“, begrüßte ihn Ninne, „ich dachte schon, du kommst nicht mehr.“

„Ich will noch nicht aufs Gymnasium, ich bin traurig und möchte am liebsten sterben.“

„Was sagst du denn da! Und warum bist du traurig?“

„Ich soll mit dir nicht mehr verkehren. Der Bernhard sagt, du bist andersrum und verdirbst mich.“

„Der ist doch bekloppt! Was meint der mit andersrum?“

„Schwul, nicht normal. Schwule sind schädlich und sollten eingeschläfert werden, sagt er.“

„Ich bin nicht schwul. Wie kommt der darauf?“

„Weil du so ein Gesicht hast... na ja, er meint dein Mädchengesicht.“

„Und der sieht aus wie ein Leichenschänder. Warum hörst du auf so einen Affen?“

„Mache ich nicht... nicht mehr. Findest du es schlimm, wenn ein Junge schwul ist?“

„Stört mich nicht. Aber ich kenne zwei ganz komische Schwule...“

„Küsst du dich lieber mit einem Mädchen als mit einem Jungen?“

Ninne dachte an sein Erlebnis mit Thomas und spürte, wie ihm die Röte ins Gesicht stieg. „Weiß ich nicht“, wich er aus. „Willst du herausfinden, ob ich so einer bin?“

Linde setzte die Brille ab und drehte sie zwischen den Fingern. „Du hast so hübsche Niethosen an. Darf ich sie nach der Schule einmal anziehen?“

„Ja, gerne. Wann heiratet denn deine Mutter?“

Linde putzte die Brille am Hemdkragen und setzte sie wieder auf. „Ist alles so komisch, weißt du. Meine Mama soll den Bücherladen verkaufen und sich wieder mit unserer Verwandtschaft vertragen und nachforschen, ob wir Ansprüche auf Vermögenswerte haben. Sie soll und soll und soll... Und ob wir berühmte Vorfahren haben.“

„Und wann ist die Hochzeit?“

„Bald, aber dann laufe ich weg. Mit so einem möchte ich nicht zusammen wohnen.“

Die Pausenklingel ertönte. Ein neuer Mathelehrer trat ein, der zugleich auch der neue Musiklehrer war. Er hieß Otto Ott und sah wie eine in ein kariertes Jäckchen gezwängte Leberwurst aus. Er zückte eine Stimmgabel, flüsterte „Silentium“, schlug sie an und hielt sie an sein kleines knubbeliges Ohr, ehe er mit dem Unterricht begann. Die Klasse kicherte und feixte, doch Ott meinte es ernst mit seinem Silentium. „Die gesamte Klasse sitzt eine Stunde nach“, sagte er mit sanfter Stimme, „und sollte sich das wiederholen, werden es zwei.“ Als er beim zweiten Mal nur noch seine Stimmgabel hörte, lächelte er und blies seine Backen auf wie ein Posanenenengel. Während der ganzen ersten Mathestunde fiel kein einziges Wort über Mathe: Ott sprach nur über die Wichtigkeit der Ruhe. Ninne hörte mit einem Ohr zu und dachte über Linde und den Freund seiner Mutter nach. Wer ist ein schwuler Junge und was bin ich für einer? Ich bin doch nicht so wie Otti oder der mit der Lederhose und ich mag es doch lieber mit Mädchen, mit Rita, Krille. Und bei Thomas wollte ich wie Rita sein. Bin ich schwul? Und wenn schon. Ist doch egal, wenn es Spaß macht. Und der Bernhard will alle töten, die schwul sind, und Linde mag keine Mädchen, ist anders als ich, ist eifersüchtig auf Krille und ist doch viel eher ein schwuler Junge als ich. Ja, und das ist so. Aber wenn es so ist, will der Bernhard ihn auch töten, wenn er es weiß. „Armer Linde“, hauchte er in die hohle Hand, „jetzt weiß ich, warum du traurig bist.“

„Wir gehen zum Springbrunnen“, sagte Linde nach der Schule und hakte sich bei ihm unter.

Ninne nickte und trottete mit. Im Park steuerte Linde auf eine Buschgruppe zu. „So“, sagte Linde und zog ihn ins Gebüsch, „hier ist es gut und hier kannst du deine Niethose ausziehen.“

Ninne zögerte und schaute sich um. Warum mussten sie sich deswegen verstecken? Er zuckte mit den Schultern und zog die Hose aus. Linde befühlte sie wie eine Kostbarkeit und beschnüffelte sie wie ein Hund, bevor er seine Hose abstreifte und

in die schwarzen Niethosen mit den grünen Nähten und den Reißverschlüssen an den Gesäßtaschen stieg. „Ist ein schönes Gefühl“, sagte Linde und streichelte sich die Innenseiten der Schenkel. Ninne stutzte. Was war daran schön? Lindes Augen verengten sich und am Hosenschlitz bildete sich eine Beule. Der ist geil, dachte Ninne, wegen mir. Jetzt ist es raus, jetzt weiß ich es. Und was will er noch? Ich kann es nicht, kann nur bei Thomas wie Rita sein. Es ist gar nicht schön, ist lächerlich. Ich mag dich doch, Linde, ich bin dein Freund, aber ich kann nicht. Und merkst du es nicht? Bitte, bitte, verlange nicht mehr. Ich kann nicht. Linde schloss die Augen, öffnete den Mund und streckte die Arme aus. Ninne rührte sich nicht. „Küss mich“, flüsterte Linde, „und dann küsse ich dich. Ich muss jetzt die ganze Wahrheit wissen.“

„Welche Wahrheit? Du bist auf einmal ganz anders, Linde.“

„Findest du? Nein, ich bin nicht anders. Ich kann nur nicht mehr verheimlichen, was ich fühle. Es geht nicht mehr. Ich liebe dich und will wissen, ob du mich auch liebst.“

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Was soll ich denn machen?“

„Mir gehören, mit mir schlafen... und dass wir uns streicheln und küssen; und du sollst dich vor mir ausziehen. Ohne dich habe ich keine Lust zu leben.“

Ninne presste die Lippen zusammen und starrte Linde an. Was sollte er darauf antworten? Alles stand auf dem Spiel. „Ich bin nicht... nicht schwul“, stammelte er, „bin ich nicht.“

„Musst du ja nicht. Ich zeige dir alles. Es wird dir gefallen.“

„Ich kann es nicht. Ich möchte dein bester Freund sein – müssen wir denn so was machen?“

„Stell dich nicht so an! Wenn wir uns lieben, müssen wir das. Ich halte es nicht mehr aus.“

„Aber ich kann es nicht. Ich würde es gerne für dich tun, aber es geht nicht.“

„Versuch es doch!“ Linde knöpfte sein Hemd auf und breitete die Arme aus.

Ninne bewegte sich nicht. Wenn er das nur geahnt hätte! „Du quälst mich, Linde, es geht nicht. Ich möchte jetzt von hier weg!“

Lindes Arme sanken nach unten, sein Gesicht verzerrte sich. „Dann eben nicht!“ schrie er, zog die Niethose aus und schleuderte sie Ninne an die Brust. Dann zog er seine an, griff die Schultasche und rannte mit tränenüberströmtem Gesicht davon.

„Jetzt ist es aus“, murmelte Ninne, „für immer vorbei.“ Er ging zum Springbrunnen, setzte sich neben das Sandsteinmädchen und weinte. Der Regen setzte wieder ein. Er schaute auf die unzähligen Bläschen auf der runden Wasserfläche und dachte an den Urlaub. Beinahe wäre er ertrunken, als er ein Mädchen retten wollte. Der Schwimmreifen verlor Luft und das Mädchen schrie um Hilfe. Als er bei ihm war, war es schon mit dem Kopf unter Wasser, bekam ihn aber noch zu fassen und zog ihn mit in die Tiefe. Erst war es grün vor den Augen, dann dunkelgrün; und als

es schwarz wurde schmerzte es auch nicht mehr. Das war schon der Tod – ein kurzer Schmerz, der im nächsten Augenblick nichts mehr bedeutete, in der Dunkelheit nicht mehr zu spüren war. Zwei Frauen hatten das Mädchen und ihn aus der Tiefe geholt und dem Leben zurückgegeben. Er stand auf. Am Springbrunnen war kein Mensch. Ja, Linde, sagte er zu sich selbst, du weißt nicht, was ich durchgemacht habe. Und ich wollte dir so viel erzählen.

Als er die Schulmappe im Spielzeugladen abgeben wollte, kam ihm Dieter entgegen. Ninne mochte nicht lange mit ihm reden. „Wat is mit dir“, ereiferte sich Dieter, „willste von mir nüscht mehr wissen?“

„Du hast mich im Stich gelassen, du bist feige.“

„Stimmt, aber sowat lässt sich doch wieder jutmachen. Weeßte schon, det unsre Trümmer nich mehr da sind?“

„Hörte ich.“

„Aber de Hälfte vonne Stahlhelmfabrik is noch da. Da kommen Neubauten hin. Kommste mit kieken?“

Vom Spielparadies war nichts mehr vorhanden. Baugruben, Kräne, Bagger, Raupenschlepper und Baubuden besiedelten das Gelände. Nur noch zwei Stockwerke der Stahlhelmfabrik erinnerten daran. Ninne dachte an die Frösche im Teich, die Kaninchen, die Vögel, die Schmetterlinge, an die Bäume, Sträucher und Kräuter, an die Stunden mit Katja, an Frederics Gruselgeschichten. Das war meine Kindheit. Ich bin kein Kind mehr, sehe nur noch so aus. Und Linde ist nun auch weg. Was soll ich hier noch? Alles ist langweilig. Wer weiß, ob ich Rita, Thomas und Onkel Robert noch einmal sehe. Ich bin so traurig und ich kann nicht einmal weinen... „Endlich wird hier Jebaut und die olln Ruinen sind weg“, äußerte sich Dieter, „und denn ziehn wa inne Neubauwohnung.“

„Du bist doof“, sagte Ninne, „eure neue Mammi hat aus dir einen Doofi gemacht.“

„Selber doof. Weeßte nich, det ne Neubauwohnung wat Duftet is?“

Ninne schwieg und schaute zu den Resten der Stahlhelmfabrik. Ob die Pistole noch im Versteck war? „Haste Wutte inne Ohrn?“ fragte Dieter.

„Ja, jede Menge.“

„Na denn tschüs.“

Ninne ließ ihn gehen und näherte sich der Stahlhelmfabrik vom ehemaligen Holzplatz. Dort standen schon die Erdgeschosse. Vor den Kellerfenstern der Stahlhelmfabrik standen Zementschuppen und Ziegelstapel. Er schlich durch den schmalen Gang dazwischen und schlüpfte in den Keller. Es war alles wie vorher und die Pistole war noch da. Er steckte sie in die Schulmappe und pirschte zur Straße zurück. Niemand bemerkte ihn, außer der Trickfilmmade. Sie stand vor ihrem Laden und sah ihn, als er über den Bauzaun kletterte. „Ninnepüppchen!“ rief sie. „Kannst wohl nich vonne Trümmer lassen!“

„Guten Tag, Frau Biester“, rief er zurück, „ich wollte Abschied nehmen!“

„Ja, ja, kleene Maus, nu komma erstmal in meine Arme.“

Er überquerte die Straße und ließ sich minutenlang an ihren butterweichen Busen drücken. „Kleene Ninnemaus“, gurrte sie, „hab dich so lange nich jesehn. Komm mal rin inne jute Stube, hab was für dich.“

„Nein, bitte nicht, das ist viel zu viel, Frau Biester“, wehrte er ab, als sie einen Zehnmarkschein aus der Kasse nahm und ihm in die Hosentasche steckte. Aber sie beharrte darauf und gab ihm noch eine Flasche Cola dazu. Er ging zur Fummelritze.

Auf den ersten Blick schien das Kino geschlossen. Doch als er durch die Türscheibe spähte, sah er Gisela, die die Eingangshalle fegte. Sollte er klopfen? Im nächsten Moment trafen sich ihre Blicke. Sie sprang zur Tür, öffnete sie und zerrte ihn mit beiden Händen hinein. „Is det ´n Glück!“ jubelte sie. „Wir dachten schon, dir hat der Deibel jeholt. Ick muss dir knutschen.“

Sie bedeckte sein Gesicht mit Küssen, drückte es an ihre Brüste und schob ihn wie eine Trophäe ins Foyer. „Kiekt mal her, wen ick hier hab! Da staunta Bauklötzer, wat?“

An der Bar saßen Eddy, Ratte und Krücke. Gisela schob Ninne bis an Eddys Kniescheiben, ehe sie ihn losließ und sich feiern ließ. „Unser Schätzchen wollte weiterziehn“, rühmte sie sich zwischendurch, aba erkannt is erkannt. Und nu isser hier!“

„Und nu isser hier“, wiederholte Krücke, „und nu kocht ihr Weibsbilder erstmal von Amts wejen ne anständje Mahlzeit mit Pudding und sonst wat und wir Männer unterhalten uns erstma ´n Schlach, verstehter.“

„Aba ´n Küsschen möchte ick dem kleenen Prinzen schon uff de Backe drücken“, verlangte Ratte, „bevor de uns inne Küche scheuchst.“

Die Ratte war blass, was ihr schwarzes Kleid unterstrich; ihre Augen umflorten dunkle Schatten. Ninne ließ sich von ihr küssen und drücken. „Du warst lange nicht hier“, sagte er. „Warst du krank?“

„Ick war ´n Vierteljahr im Knast und vor ne Woche is meene liebe Mutti jestorben. Ick möchte mal wissen, wat det is – Leben.“

„Det is wie ne Hühnerleiter“, bemerkte Krücke, „kurz und beschissen.“

„Müssen wa durch“, seufzte Ratte und folgte Gisela.

„Lange nich jesehn“, begann Krücke, als sie zu dritt am Tisch saßen. „Sohni erzählt, ihr wart baden im Osten und da is Krille irjendwie verschütt jejangen. Weeßte irjendwat drüber?“

Ninne betrachtete die Gesichter der beiden. Was wollten die wissen? Warum kümmerten die sich so um ihn? „Ja, wir wollten baden gehen“, antwortete er, „aber dann ist etwas passiert. Ich möchte ihr helfen, aber ich weiß nicht, wie.“

„Wir ooch“, betonte Krücke, „aba wir wissen nüscht, keen Schimmer. Erzähl doch mal wat!“

„Aber nur, wenn ihr mitmacht. Wenn nicht, halte ich alles geheim.“

„Hand druff“, versicherte Krücke, „Eddy und ick sind dabei und allet bleibt von Amts wejen unter uns.“

Ninne berichtete. Die Friedhofsgeschichte behielt er für sich. Die beiden lehnten sich zurück. Ihre Gesichter entspannten sich. „Und im Beutel is allet drin, wat inne Handtasche wa?“ erkundigte sich Krücke ein zweites Mal.

„Nein, sagte ich doch. Da fehlen fünfzig Mark Ostgeld und dann noch das für die Taxe. Aber da ist noch mächtig viel Ostgeld drin.“

„Det Jeld fürn Bäcker und Taxifritzen is unwichtich. Wat willstste denn mit det andre machen?“

„Weiß ich nicht. Ich wollte nur, dass es nicht die Vopos kriegen.“

„Haste jut jemacht. Donnerwetter! Wat hältste davon, wenn de mir det mal zeigst?“

„Kannst du das Ostgeld eintauschen, so wie der Taxifahrer?“

„Mit links.“

„Und können wir das Geld für Krille aufbewahren, damit sie sich was kaufen kann, wenn sie wieder da ist?“

„Jute Idee, aba willstste nich ooch wat davon einsacken?“

„Nö, ist für sie. Ich hab ja die goldenen Taschenuhren von den Dicken.“

„Wenn kannstste det Erbe anschleppen?“

„In einer Stunde. Ich muss sowieso nach Hause Mittag essen.“

„De Mädels machen doch Essen für uns alle und freun sich, wenn de mit am Tisch sitzt!“

„Na gut, dann komme ich früher.“

Als Ninne in die Fummelritze zurückkam, stand das Essen schon auf dem Tisch. Krücke wirkte wie ein Hausvater im Kreis seiner Familie. „Hats jeschmeckt?“ fragte Gisela, als die Puddingschüssel leer war. Alle nickten und lobten ihre Kochkunst. Eddy verteilte Zigaretten und Ratte kochte Kaffee. „So“, wandte sich Krücke an die Mädchen, „wir Männer machen uns mal kurz dünne und ihr beede macht euch von Amts wehen hübsch, verstehter. Wir wolln wat sehn für unser Jeld.“

Eddy voran gingen sie über den Hof zur Remise. Es regnete wieder stärker. Ninnens Puls schlug höher, als Eddy die Tür aufschloss und Licht anknipste. Ninne zögerte und schaute in den nur schwach beleuchteten Raum. Einige Sachen kannte er, doch in der hinteren Hälfte standen furchterregend hergerichtete Figuren. Doch nicht die Hexen, Henker, Teufel und Skelette beunruhigten ihn. Ihn beunruhigten ein Galgen, ein Sarg und ein eiserner Käfig, der an einer Kette von der Decke herabhängt. „Keine Angst“, sagte Eddy, „alles nur Dekoration für Fotoaufnahmen.“

Ninne ließ sich zu einem runden Tisch mit drei Sesseln führen. Eddy schaltete eine Lampe mit rotem Glasschirm ein, die ihr Licht auf die schwarze Glasplatte des Tisches warf, und stellte eine Schale mit Süßigkeiten vor Ninne und eine Flasche Cognac vor Krücke hin. „Jut“, begann Krücke nach einer Weile, „jetzt wolln wa uns mal det Erbe ankieken.“

Ninne reichte den Beutel über den Tisch. Zuerst legte Krücke die Geldbündel auf die Platte. „Ick schätze zwanzich bis dreissich Mille“, raunte er und schob sie zur

Seite. Das Geld schien ihn nicht zu beeindrucken. Doch als er die Papiere herauslegte und sich einige davon kurz anschaute, zitterten seine Hände und zuckten seine schmalen bläulichen Lippen. „Det is nich wahr“, murmelte er, „det jibts nich.“

„Feuer oder Wasser?“ fragte Eddy und steckte sich ein Zigarillo an.

„Wenn det Hanne jereunt hätte, wära noch am Leben und hätt sich ne neue Olle koofen könn. Na jut, teiln wa sein Anteil uff.“

„Also Volltreffer“, bemerkte Eddy.

Ninne betrachtete die Papiere. Sie sagte ihm nichts. Aber wovon redeten die? Wer war Hanne? Was bedeutete das alles? „Was ist nicht wahr und was gibt es nicht?“ wandte er sich an Krücke.

Der schüttelte den Kopf und rieb sich die Augen, als hätte man ihn aus dem Schlaf gerissen. „Ach so, ja, meene Jüte. Ick lese hier wat und denke mir laust der Affe, verstehste. Hier steht wat von eene Fabrik, wo meene Mutter jaarbeitet hat und wo ick se als Stift manchmal abjeholt hab. Da bin ick erstmal platt.“

„Ist das eine Kabelfabrik?“

„Jenau, da hatse im Krieg jeschuftet, verstehste. Det is der Hammer.“

„Ach so, und da bist du jetzt bestimmt traurig?“

„Lass jut sein, Kleener, is schon wieder vorbei. Aba verstehste, wat ick meene?“

„Ja, tut mir leid. Wusste ich nicht.“

„Is ja jut. Det Zeuch kommt in Ofen, verstehste, ick will da nich mehr rinkieken.“

„Ninne stutzte ein zweites Mal. Ging es nicht um eine Spionin und wichtige Papiere? Und die sollten verbrannt werden? „Ich kann die Papiere verstecken, schlug er vor, „dann siehst du sie nicht mehr.“

Krücke schluckte, drückte die frisch angerauchte Zigarette aus und steckte sich gleich wieder eine neue an. „Jeht ooch... jewissermaßen, verstehste, aba da jibt’s ’n Haken, wie mir jade uffällt.“

„Und was ist das?“

„Weeßte wat ’n Patent is?“

„Nö, aber kann ich im Lexikon nachgucken.“

„Kurz jesacht, dafür jibt’s Jeld, und da sind welche bei, wie ick jade sehe. Det is ne janz jeheime Sache, verstehste. Und wenn wa Krille rauschaun wolln, brauchen wa jede Menge Jeld. Und wenn de mir vertraust, versilber ick die Dinger.“

„Reicht das Ostgeld nicht?“

„Erstmal müssen wa kieken, obs echt is; zweetens kannste son Batzen nich uff eenmal umtauschen; und drittens brauchen wa mehr. Haste ja selber jesehn, wie jefährlich det im Osten is, oder?“

„Ich möchte mitmachen, wenn Krille befreit wird.“

„Jut, komm ick druff zurück. Wichtig is, det keene Menschenseele wat erfährt, verstehste. Nur wir dreie wissen davon. Und wenn Sohni fragt, jibt’s keen Beutel. Der janze Salat is im Osten verreist. Steht det?“

„Ja.“

Eddy und Krücke stießen mit Cognac an und belustigten sich über ein Foto an der Wand, das Otti als Jungfrau Maria mit einer Holzpuppe als Jesuskind zeigte. Ninne lachte mit und ließ sich zu einem Schlückchen Cognac überreden. Dann gingen sie ins Voyer zurück. Gisela und Ratte trugen nur noch Unterwäsche und auf den Tischen brannten Kerzen. Von der Bar erklang leise Tanzmusik. Eddy tanzte mit Gisela, die zu roter Unterwäsche rote Cowboystiefel und einen roten Stetson trug. Die Ratte trug schwarze. Ninne grübelte. War nicht schon die Lampe rot und der Tisch schwarz? „Damenwahl“, sagte Ratte und zog ihn auf die Tanzfläche.

„Aber ich kann nicht tanzen...“

„Det macht nüscht, ick führe dir und schwuppdwupp kannst du tanzen.“

Sie führte ihn mit dem sanften Druck ihrer Hände und Schenkel und summt mit. Der Mandelduft ihrer schneeweißen Haut erregte ihn, doch er traute sich nicht, sie zu berühren, zu groß und zu erwachsen erschien sie ihm. Nach dem Tanz winkte Krücke die Ratte zu sich und flüsterte ihr ins Ohr. Sie wog den Kopf hin und her, rümpfte die Nase und stülpte die Lippen auf, ehe sie lächelte und nickte und sich neben Ninne setzte. „Na“, fragte sie, „hats dir jefalln?“

„Ja, hat mir. War es schlimm im Gefängnis?“

„Det is wat janz Jemeinet, aba det is nüscht für dir. Biste noch zu kleen. Ick hab dir jerne, und deswejen quatsche ick dir an. Kannst du mir leiden?“

„Ich mag dich auch. Kannst du mir vom Gefängnis erzählen?“

„Watte willst. Ick hab keen lieben Menschen mehr und meene Katze is ooch weg-jeloofen. Im Knast wollt ick mir de Pulsader uffschnippeln, aba ooch det jing schief. Wa nich heute Schulanfang?“

Er dachte an seine Mappe und fuhr zusammen. Er hatte sie in der Küche liegen lassen und vergessen, die Pistole herauszunehmen. „Muss weg!“ zischte er und sprang auf.

„Wat is, jeh ick dir uff ´n Wecker?“

„Ich ließ den Wohnungsschlüssel stecken. Au Backe!“

Die Ratte eilte zur Tür und ließ ihn raus. Er rannte bis zum Gemüseladen und verschnaufte. „Na, Ninneherzchen“, begrüßte ihn die Gemüsefrau, „endlich weiß man, wo deine Freundin ist.“

„Guten Tag, Frau Weiß. Wo ist sie denn?“

„Die wird im Osten festgehalten, aber wird schon gut gehen.“

„Na mein Liebling“, empfing ihn die Mutter, „warum kommst du erst jetzt? Und nass bist du auch.“

„Ich traf Dieter und da guckten wir uns die Baustelle an. Ist ja nur Regen.“

„Deine Schulmappe gehört nicht auf den Küchentisch. Ich legte sie an ihren Platz. Aber warum ist sie so schwer? Gab es denn so viele neue Bücher?“

„Ja, Mama, ganz viele.“

2

„Ninne saust inne Jejend rum“, meldete Püppi, als sie von ihrer Kohlenhandlung nach Hause kam, „und Krille hamse in son Heim jesteckt, wo se nich wegflitzen kann.“

Sohni pinkelte sich aus und drehte den Wasserhahn über dem gusseisernen Becken in der Küche auf, ehe er sich umdrehte und fragte: „Und woher weeßte dit?“

„Vonne große Schwesta. Hatse mir eben erzählt und ooch, wo dit is. Jestern wa ´n Tschako bei Mielkes und wollte wissen, wat Krille fürn Umjang hat.“

„Und wat hat die Alte erzählt?“

„Von Ninne und dir, aba hauptsächlich von Ninne, weila mitse Schularbeiten jemacht hat und davon träumtse imma noch. Wir könn ooch mal wieder ´n Stich machen. Heute wa nüscht los inne Bude und da hab ick mir am Kitzla jespielt.“

„Denn spiel mal weiter... weeßte, ick muss vom Hoff reiten.“

„Haste ne Macke? Dit regnet in Strippen und is orjinal Fickwetta. Oda biste jetze ´n Obawichsa?“

„Erzähl keene Scheiße!“

„Ick hör dir doch jede Nacht wixsen und dein Laken kannste wie ´n Brett anne Wand stelln.“

„Wasch dir mal den Kohlndreck vonne Votze und halt dit Bett warm... weeßte, ick bin so um elwe wieder da.“ Er gab ihr einen Klaps auf den Hintern und eilte zur Fummelritze.

„Looft heute keen Film?“ frage Sohnı Gisela, als sie ihn hereinließ.

„Nee, heute looft ne Sause. Siehste nich wie ick aussehe?“

„Wie ne Ficksau. Is schon wat los?“

„Musste kiesen. Otti hat sich für dir hübsch jemacht.“

„Krieje ick uff Anhieb ne Krücke... weeßte.“ Er schob sich an ihr vorbei und ging ins Foyer. Die ganze Bande war da. Otti lief als Rotkäppchen herum; um seine fleischlosen knochenbleichen Schenkel wippte ein kurzes Röckchen. Außer Ratte, Gisela und Trippersusi waren noch sechs Nutten aus Votzenkalles Puff da. Krücke, Eddy und die Kugel saßen an der Bar und unterhielten sich. Sohnı musterte einen Augenblick die Ratte, ehe er zu ihnen ging. „Na, Oberleutnant“, begrüßte ihn Krücke, „ick hab ne Arbeitsstelle für dir. Am ersten November kannste da anfangen. Is det nüscht?“

„Mal kiesen... weeßte. Olle Ninne is wieder da und von Krille jibts ooch Neuigkeiten.“

„Mach keene Witze!“ Krücke runzelte die Stirn und zog die Mundwinkel herunter.

„Püppi hat ´n jesehn und Krille hamse int Heim jesperrt. Und jestern wa ´n Tschako bei ihre Mutter.“

„’n Tschako?“ Krücke rieb die Handflächen gegeneinander. „Denn hamse vom Osten ’n Tip jekricht, und ick nehme an, det is wejen de falsche Fleppe. Hol mal Votzenkalle!“

„Bei deine Truppe is doch eene von drüben, nich wahr?“ fragte Krücke Votzenkalle.

„Dit is Mariechen, allet stramm und feste von oben bis unten, Titte und Arsch wie Hartjummi. Soll ick se ranschleppen?“

„Keene Eile, ick will vorher wat wissen, verstehste, und zwar obse im Osten im Heim oder im Knast wa.“

„Aba feste! Wa in janz jemeine Erziehungsanstalten und über zwee Jahre im Knast. Und denn isse aus so ’m Ding jetürmt. Votze, Titte, Arsch schwer jepeikert.“

„Lasse mal antanzen.“

Minuten später kam Votzenkalle mit einem schlanken neunzehnjährigen Mädchen an. Unter ihrem linken Auge war eine tätowierte Träne. Wie die anderen Mädchen trug sie nur Unterwäsche. Krücke betrachtete einen Moment ihre strammen Brüste, ehe er sich vorstellte und ihr einen Barhocker hinschob. „Und du heißt Mariechen, hab ick jehört“, begann er das Gespräch, „und hast dir abjeseilt.“

„Ja“, antwortete sie mit sanfter Stimme und bedeckte die linke Brust mit ihrem langen blondgefärbten Haar, „und ich möchte hier ein neues Leben anfangen.“

Krücke grinste und bot ihr eine Zigarette an. „’n neuet Leben is immer jut, verstehste. Haste meen Sejen. Waste im Osten im Knast oder sowat?

„Ja, aber ich erinnere mich nicht gerne daran. War beschissen.“

„Verstehe, aba jibts im Russensektor ’n Weiberknast oder ne Erziehungsanstalt für Weiber?“

„Ja, beides, war ich drin...“

„Nehm wa mal ’n Meechen, verstehste, nich janz vierzehn, wo wat jemacht hat und hops jenomm wird. Wat jeht da ab?“

„Es gibt dort geschlossene Heime für Jungs und Mädchen... Sind nicht viel besser als Gefängnisse. In so einem war ich, als ich vierzehn war. Das ist neben einer vergitterten Irrenanstalt.

„Weeßte noch, wo det is?“

„Sehr gut. Willst du es wissen?“

Krücke nickte, hörte zu und bedankte sich. Als sie weg war, wandte er sich an Sohni: „Wat sachste dazu, Oberleutnant?“

„Lass mir mit sowat in Ruhe... weeßte. In Osten kriejen mir keene zehn Pferde. Ick hab von dit Ding neulich de Schnauze voll.“

„Der Dachdeckermeister is ’n Kumpel von mir, verstehste. Und wenn de erstmal eignet Jeld verdienst, fällts nich uff, wenn noch ’n paar Scheinchen ruff komm. Du hast bei mir ne ganze Menge Zaster uff Kante. Und wenn de immer noch scharf bist uff Ratte, kannstse dir schnappen. Die is kirre und wohnt hinten inne Fickbude.“

„Habse schon abjeleuchtet, ’n jeilet Jestell. Wat is mit euch ?“

Kugel hat schon und Schwabbel wa Schlammreiter, ick Spanner und Eddy be-
dientse weiter anne Rosette. Wat soll da verkehrt sein?“

„Eenes Tages hatse ´n ausjeleierten arsch... weefste.“

„Und du ne Hängenille. Heute is heute, Oberleutnant, und wat nächstet Jahr is,
juckt ´n Doten.“

„Und wat is mitte janzen Pläne? Eenmal erzählste wat von Uffbau und Jeld ma-
chen und weef der Henker wat, und jetze is dit uff eenmal nischt... weefste.

„Jeht doch hier nur um de Fickerei. Ratte braucht ´n Macker, wo uff se uffpasst.“

„Na jut, aba denn krichtse ooch Senge, wennse Sperenzchen macht. Ick rutsche
mal hin.“

Ratte unterhielt sich mit Mariechen in der Vorhalle, als Sohni dazukam. „Na, Jro-
ßer“, sagte sie, „hatta Krücke mit mir verkuppelt?“

„Wie kommste daruff? Ick will nur mal kieken... weefste.“

„Ob ick dir von Amts wejen noch jefalle?“

„Jenau, ick will deine Fijur ableuchten.“

„Und dafür hab ick noch zu ville an, oder?“

„Jenau, wie wenn de ´n Mantel an hast.“

„Ick weef Beschaid, Jroßer. Sach, watte willst.“

„Dir ficken. Oder haste Einwände?“

„Ich glaube ich störe“, äußerte sich Mariechen und ging ins Foyer zurück.

Die Ratte schaute ihr einen Augenblick hinterher, ehe sie antwortete: „Nee,
keene. Soll ick gleich de Beene breit machen oder später?“

Er ließ die Schultern sacken und trat einen halben Schritt zurück. Ratte schielte
ihn an und zupfte an ihren Strumpfhaltern wie an den Saiten einer Bassgeige. „Na,
setzte sie nach, „wat is? Oder haste keene Traute?“

„Icke...keene Traute?“ Er wich einen ganzen Schritt zurück. Sie glich die andert-
halb Schritte aus. Der Mandelgeruch ihres Körpers drang in seine Nase, ihr Atem
schlug ihm ins Gesicht. Er drehte den Kopf zur Seite, doch sie fasste sein Kinn und
zwang ihn mit sanfter Gewalt, sie anzuschauen. Was erlaubte die sich? Sie waren
allein in der Vorhalle. Warum schlug er nicht zu? „Und“, zischte sie, „haste keen
Mumm inne Knochen, du kleener Schläger und Mordjehilfe?“

Er schob das Kinn vor. Nichts schützte ihr Gesicht, ihre hohen Backenknochen,
ihre vollen Lippen, nichts ihren halbnackten Körper. Sie war seinen Fäusten ausge-
liefert. Doch sie zitterte nicht, zuckte nicht, schwitzte nicht, schielte ihn mit ihren
stahlblauen Augen nur unverwandt an. „Wat meenste damit?“ fragte er, als er ihren
Blick nicht mehr aushielt.

Sie wischte sich mit dem Handrücken über die Lippen, so als wäre sie übersättigt.
„Der Pförtner vom Kiefernhof hat für immer ´n Dachschaden. Schämste dir nich?“

„Nee, hab ja wat an. Und wat kann ick dafür?“

„Nüsch, kannst keen Wässerchen trüben, und fürn doten Jetränkehändler und
dafür det Krille im Osten festhängt kannst ooch nüsch. Wofür kannst denn wat?“

„Wat weeß ick. Bin ick Doktor Allwissend? Erzähl dit dein Friseur... weeße. Außerdem bin ick noch ´n Kind und du ne alte abgefickte Knastvotze. Jeh mal zu Krücke...“

„Wa ick schon. Ihr denkt de Bulln sind blöde, aba ihr werdet euch noch wundern.“

„Machste uff Anscheisser?“

„Mir hamse inne Mangel jenomm dette Schwarte knackt, Jroßer, aba hamse uff Jranit jebissen. Nee, nee, ick bin nich sone Tüte wie du. Fick mir doch, ick halte für euch alle meene Schote hin, habt ma doch inne Hand. Aba für mir seita jemeine Verbrecher und det sollta wissen. Macht watta wollt, aba lasst eure Dreckpfoten vom kleenen Ninne, sonst passiert ´n Unjück!“

„Leck ma de Bolln und fick dir selber!“ Er wandte sich ab und ging zur Bar.

„Na, Oberleutnant, habta uff de Schnelle ´n Steher jemacht oder hatse jeblassen?“

Sohni schüttelte den Kopf. „Det Aas stinkt mir an... weeße, und ick muss dir mal wat erzähl?“

„Is det von Amts wejen wichtich?“

„Tausendprozentich.“

Krücke schaute Kugel und Eddy an, bevor er Windjammer und Buckelhotte von der Bar wegjagte. Sohnι berichtete. „Hm, so, so“, sinnierte Krücke, „de Bulln sind nich blöde. Hatse recht. Und weilse von Amts wejen nich blöde sind, möcht ick mal wissen, warum se Ratte nich uffjeknackt ham. Haste ´n Schimmer, Oberleutnant?“

„`n nackten Mann kannste nich inne Tasche fassen. Wat weeße denn und wie kommtse fürhaupt daruff?“

„Is nich unsre Sorje, da musse zum Arzt jehn. Aba Ratte is unser Kumpel und hat Schweret durchjemacht: Knast, Hanne dot, Mecki im Bau, Mutter dot, Katze weg, keene Arbeit, keene Wohnung. De Schmiere kann ihr nüscht bieten – nur leere Versprechungen. Aba wir könn det, verstehter, und da müssen wa ran.“

„Ick stell se ab ersten November für vier Tage inne Woche ein“, erklärte die Kugel, „denn hatse erstmal wat.“

„Und bei mir kann sie die restlichen Tage auch wieder arbeiten“, fügte Eddy hinzu, „und morgen schenke ich ihr ein Kätzchen.“

„Schon mal jut“, bemerkte Krücke, aba se braucht ooch ne Wohnung mit Mietvertrag. Wie siehts damit aus, Eddy?“

„Ich mache morgen mit ihr einen für die Paterrewohnung im Hinterhaus.“

„Na wunderbar, und von mir krichtse dreihundert Mücken Startkapital und du mustse rejelmäßig ficken, Oberleutnant.“

„Und warum icke?“

„Weilse dir jeil findet, verstehste, und deswejen isse ooch durchjedreht. Sowat haste oft bei Weiber. Musste ran anne Buletten.“ Krücke winkte Buckelhotte heran und ließ ihn Ratte holen.